

# Rückmeldung zum Zwischenbericht „Kirche im Wandel“

Kirchenvorstand der Kirchengemeinde Schönfeld-Weißenig  
KV-Klausur 14.–16.11.2025

Auf unserer Klausurtagung haben wir uns intensiv mit dem Zwischenbericht „Kirche im Wandel“ beschäftigt. Dabei haben wir festgestellt, dass der Text für uns schwer verständlich ist. Wir wünschen uns, dass Berichte dieser Art künftig in einer einfacheren und klareren Sprache verfasst werden.

In unserem Schwesternkirchbereich erleben wir bereits jetzt, dass die „Decke“, an der die Kirchengemeinden ziehen, zu kurz ist. Die letzte Strukturanpassung hat spürbare Kürzungen mit sich gebracht. Zudem sind mehrere Stellen im Verkündigungsdienst unbesetzt, weil sich niemand für die Stellen interessiert. Haupt- und Ehrenamtliche arbeiten zum Teil an der Grenze ihrer Belastbarkeit. Das alles empfinden wir als unbefriedigend. Umso dankbarer sind wir, dass wir unsere Erfahrungen aus der Praxis zurückmelden können.

## 1. Verwaltungsstrukturen und Beziehungsstrukturen

Wir wünschen uns eine klare Trennung von Verkündigungs- und Verwaltungsaufgaben. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Verkündigungsdienst sollten so weit wie möglich von Verwaltung entlastet werden, damit sie Zeit und Kraft für Menschen haben.

Für die gesamte Landeskirche brauchen wir klare Verantwortlichkeiten, transparente Wege und schlanke Strukturen. Wir bitten darum, bestehende Verwaltungsstrukturen konsequent auf ihre Sinnhaftigkeit zu prüfen und unnötige Bürokratie abzubauen.

Unser Hauptanliegen: Die Basis darf nicht ausgehöhlt werden.

Wenn an den Kirchengemeinden zu stark gespart wird, besteht die Gefahr, dass sie ihre Kraft verlieren oder ganz zerfallen. Dann nützen auch gut funktionierende übergeordnete Verwaltungsstrukturen wenig. Für die Menschen vor Ort muss weiterhin erkennbar sein, wer bei kirchlichen Fragen ansprechbar ist.

## 2. Ehrenamt und Beruflichkeit

Ehrenamtliche können und sollen nicht die Aufgaben der Hauptamtlichen vollständig übernehmen. Eine Überforderung des Ehrenamts ist für niemanden förderlich. Ehrenamt soll Freude machen und mit dem eigenen Können übereinstimmen.

Dafür brauchen Ehrenamtliche:

- eine gute Zurüstung und Begleitung,
- eine klare Abgrenzung von Verantwortlichkeiten,
- und passende Ausstattung.

Wir wünschen uns, dass nicht einige wenige immer mehr Aufgaben übernehmen müssen, sondern dass mehr Menschen im kleinen Umfang mitwirken. Dafür brauchen wir Unterstützung durch die

Landeskirche: Welche Erfahrungen gibt es zur Gewinnung von Ehrenamtlichen? Wie kann die Ausbildung und Begleitung vor Ort gestärkt werden?

Wir haben außerdem überlegt, ob berufstätige Ehrenamtliche eine teilweise Freistellung erhalten könnten. Auch eine kleine Aufwandsentschädigung für bestimmte Aufgaben wäre denkbar. Für uns liegt der Schwerpunkt des Ehrenamts klar in der Arbeit vor Ort.

Gleichzeitig sehen wir, dass Hauptamtliche künftig weniger Zeit für direkte Gemeindearbeit haben und mehr Verantwortung in der Zurüstung Ehrenamtlicher übernehmen werden. Wir fragen uns, wie sich dadurch die Berufsbilder verändern und wie die Ausbildung darauf vorbereitet werden muss. Dabei ist uns wichtig: Es darf nicht dazu kommen, dass Kompetenzen der Hauptamtlichen, die für die Gemeinde unverzichtbar sind, wegfallen.

Wir halten die Arbeit eines Teams aus Pfarrerin/Pfarrer, Gemeindepädagogin/Gemeindepädagoge und Kantorin/Kantor für zentral. Jeweils eine dieser hauptamtlichen Personen soll als feste Ansprechperson für eine/eine überschaubare Anzahl von Ortsgemeinde(n) wahrnehmbar sein und diese Ortsgemeinde(n) zusammenhalten.

Haupt- und Ehrenamtliche sollen mit Herz, Seele und Fachkompetenz in klar abgesteckten Rahmenbedingungen arbeiten können.

### 3. Ortsgemeinden und kirchliche Orte

In unserem Schwesternkirchbereich gibt es bereits „dritte Orte“ mit hohem ehrenamtlichem Engagement und eigenen Zielgruppen, z. B. den praystorm-Lobpreisabend in Bühlau, die Weißiger Werkstätten und die Beratungs- und Begegnungsstätte Bülowl. Diese Orte sind wertvoll und ergänzen das kirchliche Leben.

Im Zentrum unserer Überlegungen standen jedoch die Ortsgemeinden. Wir sehen sie – neben den dritten Orten – als die wichtigste Keimzelle kirchlichen Lebens.

Wir plädieren dafür, dass Ortsgemeinden:

- einen ausreichenden, frei verfügbaren finanziellen Rahmen haben,
- selbstständig über selbst eingeworbene Mittel (Kirchgeld, Spenden) verfügen können,
- und bei ausreichenden Mitteln über zusätzliche Anstellungen vor Ort entscheiden dürfen – auch jenseits landeskirchlicher Vorgaben, etwa im sozialpädagogischen Bereich.

Wir wünschen uns, dass Aktivitäten aus der Gemeinde heraus gestärkt werden. Das bedeutet: Hauptamtliche „bedienen“ nicht die Gemeinde mit fertigen Angeboten, sondern hören und schauen darauf, was gebraucht und getragen wird. Sie werden so zu ermöglichen und beteiligen die Gemeinde aktiv.

Auf der Ebene der Kirchengemeinden sehen wir weiterhin die Verantwortung für Verwaltung, Personalführung der landeskirchlich angestellten Mitarbeitenden und größere Anschaffungen.

Von der Landeskirche erwarten wir Unterstützung bei Themen, die alle Gemeinden betreffen, z. B.:

- Entwicklung und Umsetzung von Schutzkonzepten
- barrierearme Ausstattung von Kirchengebäuden
- effiziente digitale Werkzeuge und Software

## Resümee

Bei allen strukturellen Veränderungen dürfen wir unsere eigentliche Aufgabe nicht aus dem Blick verlieren: den Glauben zu verkündigen, Menschen die Begegnung mit Gott zu ermöglichen und sie in ihrem Leben zu begleiten.

Wir glauben, dass Kirche dann lebendig bleibt, wenn sie Orte schafft, an denen Menschen Gottes Nähe erfahren, miteinander Gemeinschaft leben und Hoffnung finden. Die Gestaltung unserer Strukturen muss zu aller erst diesem geistlichen Auftrag dienen.

Der Glaube ist es, der uns Kraft, Zuversicht und Mut für den Weg in die Zukunft gibt.